

Das "Trogener-Bähnli"

Autor(en): **G.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **183 (1904)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das „Trogener-Bähnli“.

War das noch eine mühselige Zeit, als es einzig die alte Straße von St. Gallen nach Speicher und Trogen gab, immer Lobel auf und Lobel ab und im Weg stets faustgroßes Geröll. Die Landsgemeinde-Männer, die nach Trogen pilgerten, schwitzten, daß es ein Graus war, und noch mehr schwitzten die Träger, die auf Rufen und Chränzen Lasten von der Stadt aufwärts schleppten. Und dann kam vor beiläufig 60 Jahren die schöne, breite Landstraße, die zu schroffe Steigungen umgieng und einen guten „Chrumm“

es hierin anders und daß auch ihre Gegend an den neuzeitlichen Verkehr angegliedert werden müsse. Für eine breitspurige Normalbahn langte es zwar nicht, wohl aber für eine elektrische Straßenbahn. Der Absicht, eine solche zu bauen, kam dann die Errichtung des großen Rubelwerkes für elektrische Kraftabgabe bei St. Gallen mächtig zu Hülfe. Nun hatte man die Stelle, um die nothwendige Kraft für das Unternehmen zu beziehen.

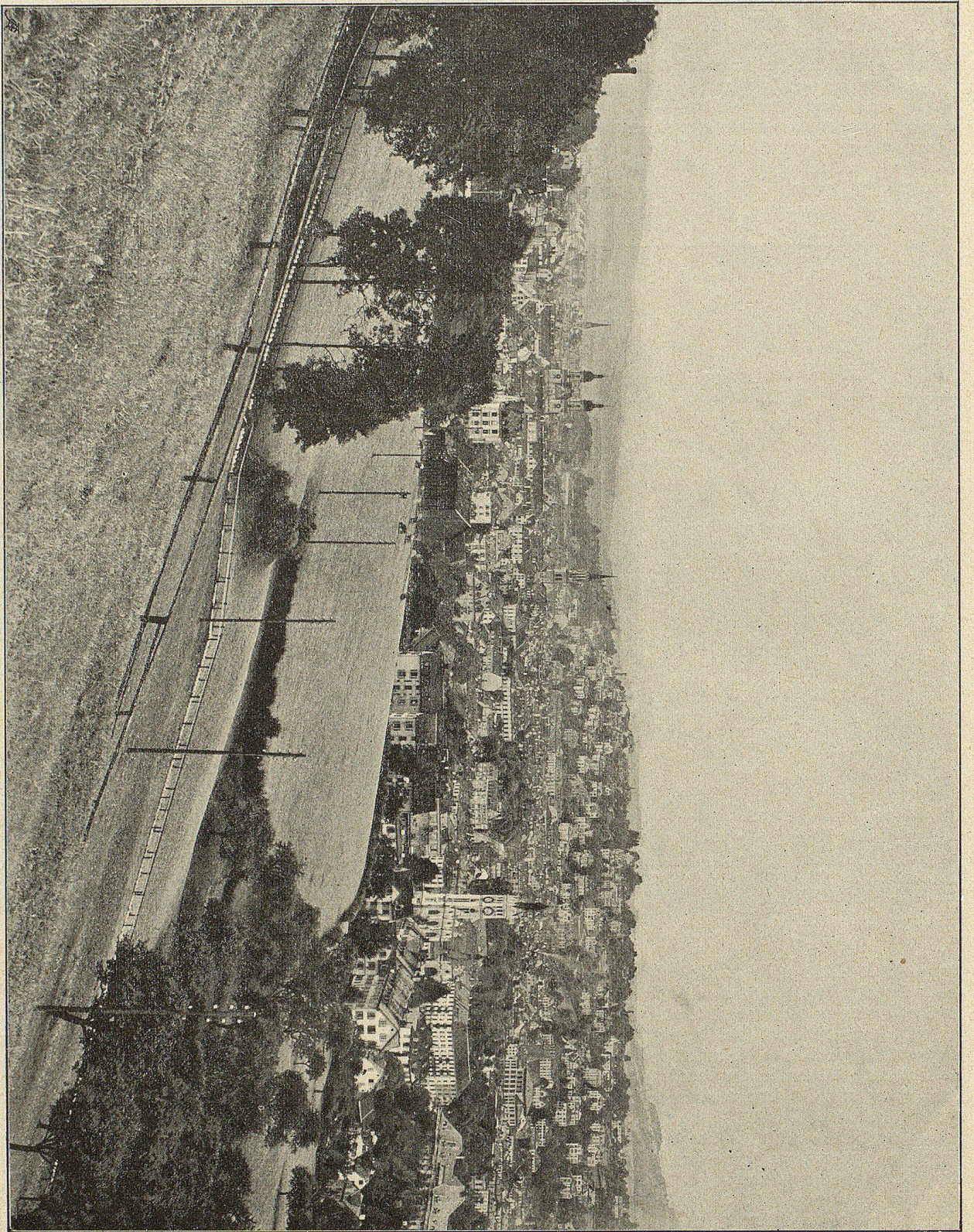
Es wurden definitive Pläne angefertigt, auf welche hin



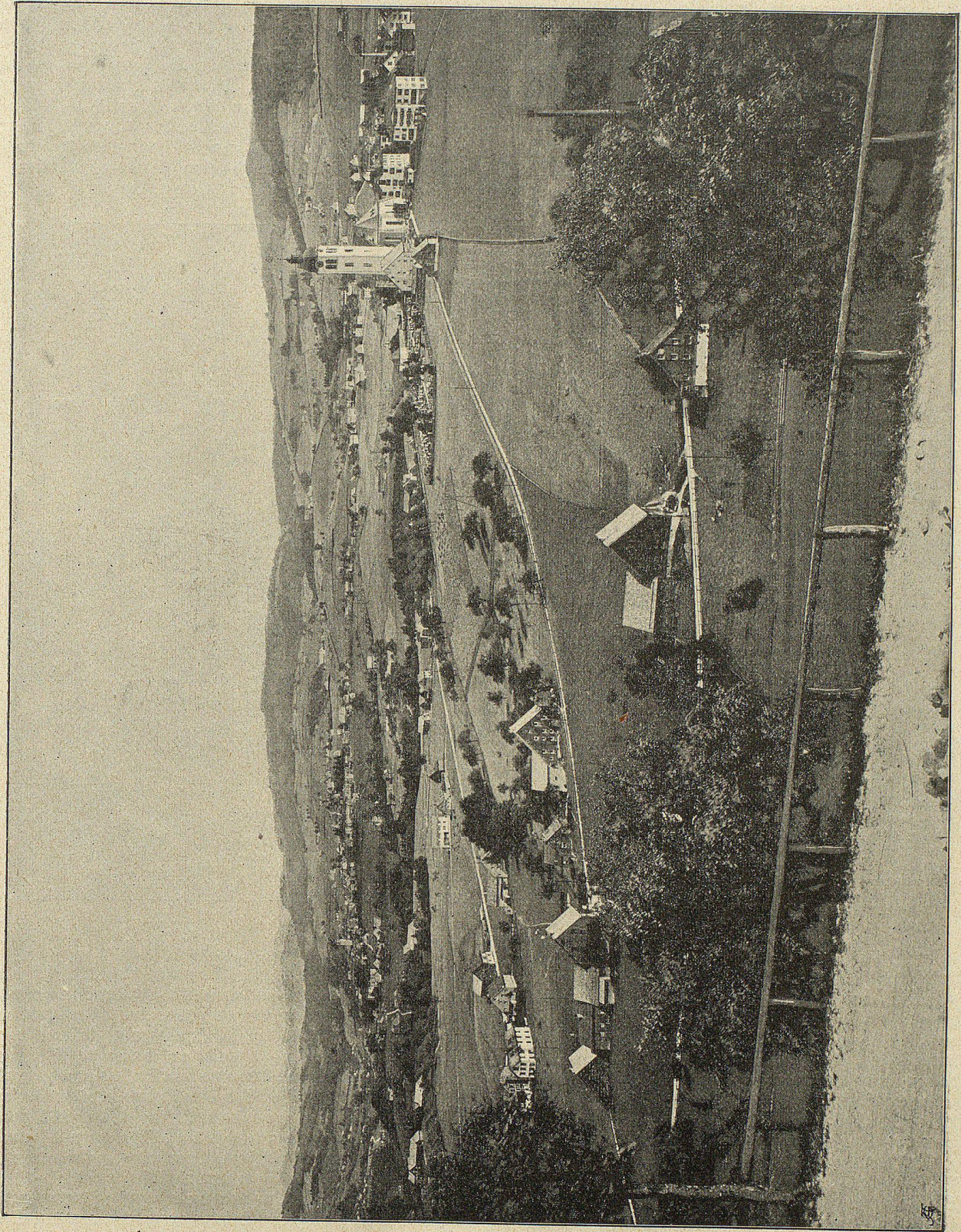
Trogener Bahn. Blick von Bögelinsegg auf den Bodensee.

dem „gächen Stich“ vorzog; Ein- und Zweispänner rasfelten einher, schwere Lastwagen bezgleichen und nachher auch noch der eidg. Postwagen. Die Leute freuten sich und sagten, jetzt habe man es so ring, daß man es ringer gar nicht mehr haben könne. Aber es kam das Zeitalter der Eisenbahnen; es kamen immer mehr und mehr Eisenbahnen, in die entlegensten Thäler hinein, durch Berge hindurch wie den Gotthard, den Albis u. s. f. und auf hohe Berge hinauf, wie Pilatus, Gornergrat, Scheidegg. Nur nach Speicher und Trogen kam keine. Die beiden so stattlichen und wackeren Gemeinden mußten es in Handel und Wandel immer schwerer empfinden, dieses moderne Verkehrsmittel zu entbehren. Thatkräftige Männer beider Orte sagten sich, daß

die Bundesbehörden dem Projekte 1899 die Konzession ertheilten. Und dann wurde zur Finanzierung geschritten, dem schwierigsten Theil des Unternehmens. Aber Dank eines vorbildlichen Opfermuthes der beiden Gemeinden, dortiger Privaten sowie auch der Mithülfe der Stadt St. Gallen kamen die nothwendigen Mittel zusammen. Es galt, insgesamt Fr. 1,675,000 zu beschaffen und zwar Fr. 170,000 in Subventionen à fonds perdu, Fr. 530,000 in 4% Obligationen und Fr. 915,000 in Aktien I. und II. Ranges. Im Mai 1902 wurden die Verträge mit dem Rubel abgeschlossen, mit dem Bau begonnen, sowie die Erstellung des Wagenmaterials in Auftrag gegeben, und am 9. Juli 1903 konnte das Unternehmen in feierlicher Weise eröffnet werden.



Strogener Bahn. Bild von der Bahnlinie beim „Siholi“ auf St. Gallen.

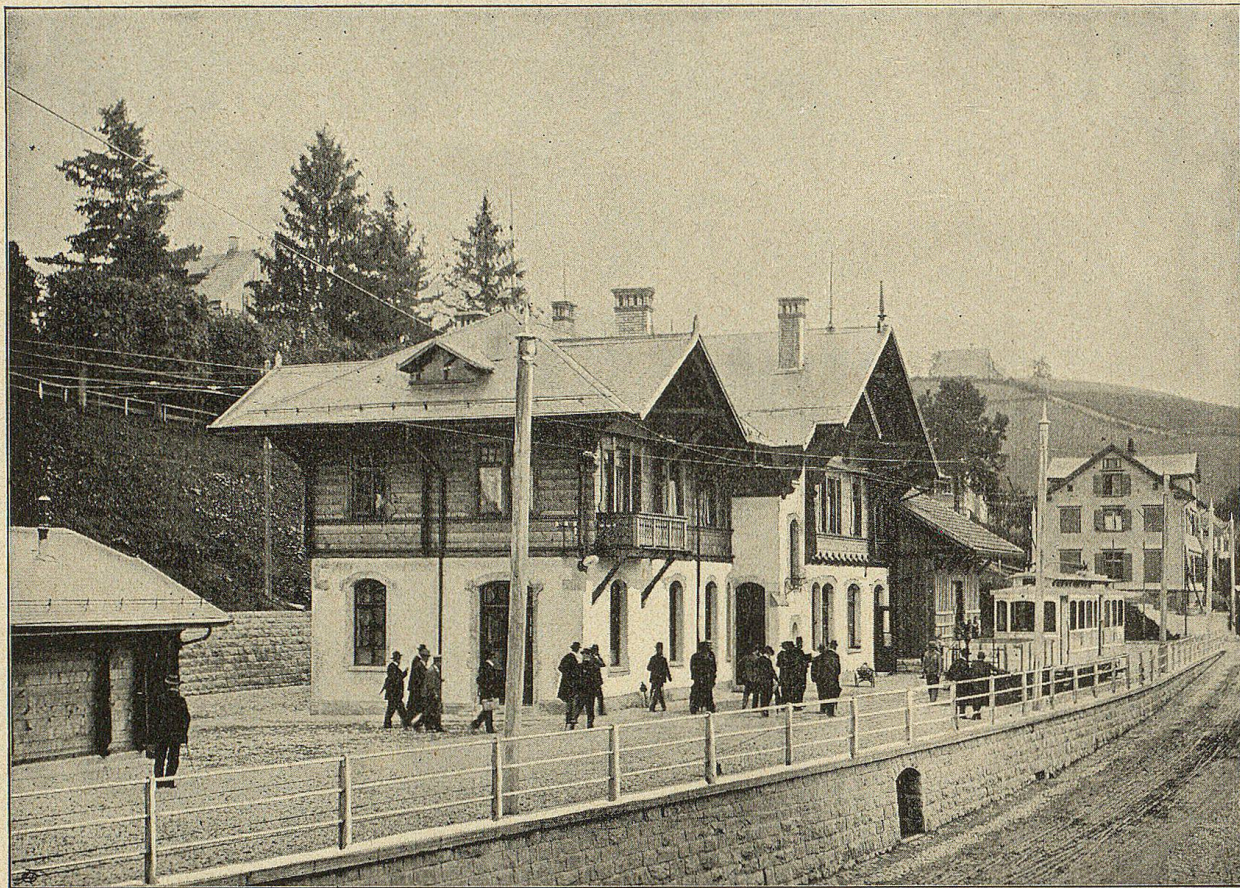


Froberger Bahn. Blick von Wögelingegg auf Speicher und Trogen.

Es war ein Freudentag für die Bevölkerung von Trogen und von Speicher, die wohl fühlte, daß nun eine neue Zeit für sie angebrochen und die Periode bisherigerersperrung vom neuzeitlichen Verkehr beseitigt sei. Auf jeden wichtigeren Zug in St. Gallen hat man jetzt raschen Anschluß für Personen und Güter und von jedem wichtigeren Zuge in dort Anschluß nach Speicher und Trogen direkt vom St. Galler Hauptbahnhof weg.

Und nicht nur, daß die Verbindungen viel rascher und viel besser sind; viel billiger und viel bequemer

äußerst im Westen sieht man die Ausläufer der Hörnliette, die st. gallische und zürcherische Gaue scheidet. Es geht am traulichen Klosterlein Mottersegg vorbei der Kurzeegg zu — Bodenseebild an Bodenseebild: die mächtige thurgauische Ebene, Dörfer besät, mitten in einem einzigen Obstbaumwald; der gewaltige und doch so liebliche Seespiegel, blau, wie das Blau vom Himmel, in den die zwei Landzungen mit Arbon und Romanshorn malerisch hineinragen, und jenseits das bayerische und württembergische Ufer mit Städten und Dörfern, eine einzige große,



Trogener Bahn. Bahnhof in Trogen.

sind sie auch. Und statt des engen Postkastens mit seinem Gerumpel hat man nun die eleganten Waggon mit den behaglichen Sitzen, den großen Fenstern, ist vor jeder Unbill des Wetters geschützt, hat Licht, wenn es dunkel, Heizung, wenn es kalt ist; Gewitter und Sturm können nichts anhaben, und es fährt sich so sanft, wie auf Gummirädern, fast wie auf Armen getragen. Und bei schönem Wetter noch die wundervolle Fahrt, der schönsten eine in der ganzen Ostschweiz.

Gleich ob der „Bavaria“ hietet sich ein bezaubernder Blick über das ganze St. Galler Hochthal mit der Stadt St. Gallen, ihren Kirchen, Thürmen und Prunkgebäuden, St. Fiden, Neudorf und Heiligkreuz bis Bruggen, und zu

lachende Welt. Und jetzt geht es um die Kurve bei der Kurzeegg: Wieder ein ganz anderes Bild, ein viel kleineres, aber unsäglich anmuthiges. Es ist wie eine schöne Muschel. Den Muschelboden bilden die fruchtbaren Gelände von Unter-Tablat und Speicherschwendi und den Muschelrand die stolze Martinswand, sowie die Höhen von Rorschacherberg und Gupf, an ihnen hingebettet die Dörfer Eggersriet und Rehetobel, ein wonniges Landschaftsbild. Und weiter geht es am „Schwarzen Bären“, an „Ranf“ und „Landscheide“ vorbei, der Höhe von Bögelsseg zu: Dort vereinigt sich gleichsam alles Geschaute noch einmal, und ein neuer Ausblick kommt noch dazu. In noch größeren Dimensionen breiten unten See

und Gelände sich aus, noch näher die schon genannten Dörfer; vorwärts aber schweift das Auge über das große Rundell, das die stolzen Orte Speicher und Trogen schmückt; links drüben blinkt das Dorf Wald traut herab, und über den Kluppen her schauen die stolzen Felsenhäupter des Vorarlberg herein. Es ist schon Höhenluft, richtige Höhenluft, die wir athmen, Höhenbild mit seinem so ergreifend Getragenen und Schimmernden, was wir sehen, und beides versetzt das Gemüth in eine freie und frohe Stimmung, die jeder fühlt und welche doch keiner beschreiben kann, die Stimmung, die etwas Jauchzendes hat, ohne daß man laut jauchzte. Bei Vögelinsegg blickt man auch noch hinauf zum schönen neuen Schlachtdenkmal aus weißem Marmor auf dem ein paar Meter höhern Kamm. Und nun fährt es sich urkurzweilig durch Speicher und Trogen hindurch, vorbei an schlichten Häuslein und vornehmen Herrschaftshäusern, Werkstätten und Fabriken. Ueberall ist es proper und gepüßelt; hell alle Scheiben, überall weiße Gardinen und vor den Fenstern Blumen, herrliche Blumen, feurige Geranien und noch feurigere Nelken, mächtige Begonienblüthen in ihren leuchtenden Wachsfarben, und um Alles breitet sich ein großer sammetener Wiesenteppich in jenem fast märchenhaften, so wohligen Goldgrün, das den Appenzeller-Matten eigen und den Augen eine wahre Labfal ist. Steigt man dann in Trogen aus, weiß man, daß man eine selten schöne Fahrt um ein Spottgeld mitgemacht hat und ist glücklich darüber. Fürwahr, das neue Trogener Bähnli ist nicht bloß ein außerordentlich nützlich und

wohlthätiges Verkehrsmittel, nicht bloß ein bequemes und billiges, sondern auch ein einzig schönes, das uns reizende Landschaftsbilder bietet und eine Fahrt zu einem köstlichen Genusse macht, und zwar nicht bloß zur schönen Sommerszeit, im Frühling und Herbst, sondern auch inmitten des harten Winters. Wenn unten Alles in dicken grauen Nebeln steckt, dann fahre man erst recht hinauf, denn man fährt in ein ganzes Sonnenland hinein: Durchsichtiger noch als sonst ist die Luft, blauer und strahlender der Himmel, und die Berge in ihren Schneemänteln glitzern und schimmern wie ein Gebirg' aus Marmelstein, und es funkelt und leuchtet von allen Hängen her, von allen Bäumen herab, und unten da brodelte ein unabsehbares Nebelmeer, aus dem nur hin und wieder die Kuppe eines Kleinbergs auftaucht, gleich einem einsamen Inselchen.

Wäre ich aber Dich, lieber Leser, und würde gelegentlich nach Trogen fahren, dann ließe ich mir bei schönem Wetter das kleine Stündchen nicht reuen und pilgerte von dort auch noch auf den Appenzeller-Nigi, auf den Gäbris hinaus, blickte in das Herz des unvergleichlichen Appenzeller-Alpstein hinein, hinüber nach Säntis, Marwies, Siegel, Kasten und Ramor, hinunter in's wonnige Rheinthal und wieder zu den Bergen des Werdenberg, St. Galler-Oberlandes, von Vorarlberg und Graubünden. Das Alles präsentirt das „Trogener-Bähnli“ gleichsam auf dem Teller und hilft also nicht bloß mehr Wohlstand unter die Menschen bringen, sondern mehr Freude und mehr Glück dazu. Und das Letztere ist halt doch das Schönste! Oder was meinst Du?

G. B.

Eine Schweizerische Amazone.

Von Heinrich Schneebei.

Im Jahre 1821 erschien ein auf schlechtes Papier gedrucktes Büchlein, betitelt: Lebensbeschreibung der Wittwe des Obrist Florian Engel von Langwies in Bündten, geborene Egli von Fluntern bei Zürich. Dieses nunmehr vergilbte, sehr selten gewordene Büchlein, welches aus ökonomischen Gründen eine arme Frau am Schlusse ihres thatenreichen Lebens herausgab, ist nicht nur äußerst interessant wegen der Schilderung kriegerischer Ereignisse einer großen, gewaltigen Zeit, es ist vielmehr der Ausdruck des innigsten Dankgefühls für empfangene Wohlthaten und ein unvergängliches Denkmal der sprichwörtlichen Schweizertreue.

Die Schweizerischen Staatsmänner, die nicht genug Worte der Dankbarkeit und Hochachtung von 1803—1813 für den Kaiser Napoleon finden konnten, fanden später für den großen Verbannten keine Worte der Sympathie oder des Mitgefühls, sondern hielten für angezeigt, den Mantel nach dem augenblicklich herrschenden Winde zu kehren. Die Schweizertreue, eine Eigenschaft, auf die unser Volk am stolzesten ist, suchte und fand ihre Zuflucht in dem Herzen einer braven Soldatenfrau. Herzenstreue ist das Höchste, was der Mensch fassen kann, was seinen eigentlichen sittlichen Adel ausmacht. In unserm materiellen Zeitalter mag dieselbe noch beim sterbenden steinernen Löwen in Luzern zu finden sein.

Unsere Amazone stammte aus gutem Soldatenblute. Ihr Vater war als ein 7 Fuß und drei Zoll hoher Jüngling preußischen Werbem in die Hände gefallen und kam in die Leibgarde Friedrich des Großen. Er machte die schlesischen Kriege mit und wurde bei Collin schwer verwundet. Als Geheilter desertirte er nach Wien, um von da in seine friedliche Heimat zurückzukehren. Maria Theresia suchte den schönen, militärisch gebildeten Mann durch glänzende Versprechungen in ihre Dienste zu locken, bot ihm eine Offiziersstelle in der kaiserlichen Garde mit Obrist-Rang an, mit dem Beding, zur römisch-katholischen Religion überzutreten. Was — rief seine Frau aus — ich sollte zur Seelenverkäuferin meines Mannes werden? Sie warf sich der Kaiserin zu Füßen und erhielt die gnädige Erlaubniß, mit ihrem Mann die gewünschte Heimreise nach der Schweiz antreten zu dürfen, wo er die jungen Zürcher Herren Kadetten exerziren zu lehren die Ehre hatte. Später kam die Tochter mit ihrer Mutter, die von ihrem Manne geschieden wurde, nach Graubünden und lernte dort als siebenzehnjähriges Mädchen einen französischen Werber auf Urlaub, Florian Engel von Langwies, Sergeant-Major (Feldweibel) im Regiment von Dießbach kennen. Sie schreibt von ihm: „Er war ein sehr schöner Mann, von guter Familie und im Lande beliebt, den seine Uniform sehr wohl kleidete; somit werden sie mir leicht glauben, daß diese Er-